

worden. An statisch bedeutsamen Punkten wurden römische Spolien verwendet (z. B. Ecken von 6 und 7). Zentral im Archäologischen Garten liegt die große Königshalle der Pfalz (aula regia), die als zweischiffiger Versammlungsraum diente. Sie mißt 26,5 × 12,2 m. Die Mauerreste wurden auf eine einheitliche Höhe ergänzt, jedoch blieben die ergänzten Teile im Mauerwerk erkennbar. Das heutige Fußbodenniveau liegt etwa 50–80 cm unter dem karolingischen, was am Fundamentschuh noch deutlich sichtbar ist. Im Nord- und Südwesten sind die Ansätze zweier Vorhallen (porticus) erkennbar; in der Ostmauer befand sich vermutlich eine große Eingangstür. In der Westmauer (nördlicher Teil) waren im Mittelalter horizontale Kragsteine für Deckenbalken eingesetzt worden. Der mächtige Mittelpfeiler (8) zeigt an, daß das Gebäude mindestens zweistöckig war.

Westlich der Königshalle wurden Fundamentreste von Anbauten aufgedeckt (13), in denen wohl königliche Wohnräume untergebracht waren. Im Osten hingegen konnte man – teilweise in den römischen Bädern – Fundamente freilegen (9–11), die als Reste von Zwischen- und Verbindungsbauten zur Pfalzkapelle gedeutet wurden. Sie stammen z. T. wohl aus späteren Bauphasen, jedoch kann ihr ursprüngliches Aussehen nur vermutet werden.

Die erste Pfalzkapelle, in der bereits Karl der Große 794 das Osterfest begangen hatte, wurde unter Ludwig dem Deutschen mit der Salvatorkirche überbaut (Einweihung 852). Sie befand sich unmittelbar unter dem heutigen Dom, war dreischiffig mit Querbau und wohl drei halbrunden Apsiden und hatte westlich zwei runde Glockentürme, die zur Empore führten.

Der gesamte Domhügel wurde in spätkarolingisch-ottonischer Zeit als königliche Burg mit einer Wehrmauer umgeben. Er faßte auch verschiedene Wirtschafts- und Wohngebäude aus Stein sowie aus Holz-, Fach- und Flechtwerk ein, die überwiegend nördlich der Pfalzbauten nachgewiesen werden konnten.

### Die hoch- und spätmittelalterliche Bebauung

Im 11. Jahrhundert n. Chr. verliert die Pfalz ihre politische Bedeutung; die Gebäude verfallen. Unter den Staufern (1138–1254) übernimmt der neuerbaute Saalhof am Mainufer, im Bereich des heutigen Historischen Museums, die Funktion der Pfalz als Herrschafts- und Versammlungsstätte. Ein massiver Rundturm von 22 m Durchmesser bei 6 m Mauerstärke wurde vor der Mitte des 13. Jahrhunderts auf dem Römerberg begonnen, aber offensichtlich nie vollendet. Im Tiefgeschoß des Historischen Museums sind die konservierten Ausgrabungen des Museums für Vor- und Frühgeschichte in der gemeinsamen Ausstellung »Altstadtgrabung« zu besichtigen (S. 177). Auf dem Domhügel breitet sich engzeilige mittelalterliche Bebauung mit Handwerks- und Handelsgebäuden aus. Sie orientiert sich z. T. an den alten karolingischen Bauten (z. B. 19–25). Die noch erhaltenen, trümmerhaften Kellerfundamente zeigen einmal die Technik der älteren horizontalen Holzdecken, die auf starken Kragsteinen (sekundär in der Nordwestwand der Königshalle 6, 19) aufliegen, und zum anderen die jüngeren Gewölbe über Pfeilern des späten Mittelalters (14, Westseiten von 19 und Nordwesten von 6, 16–18).

So ist der Archäologische Garten sichtbarer Ausdruck der wechselvollen, im Spannungsfeld von Beharrung und Wandel stehenden frühen Geschichte der Stadt Frankfurt am Main.

*Egon Wamers*

### *Die Justinuskirche in Frankfurt-Höchst*

Die Justinuskirche im Stadtteil Höchst (Abb. 44) ist heute das älteste Bauwerk von Frankfurt und zählt zu den bedeutendsten Bauten der karolingischen Epoche. Seit 1837 wird sie in der Literatur behandelt, dennoch waren die Meinungen über das karolingische Langhaus bis in die jüngste Zeit kontrovers. Der ungewöhnliche Charakter der Kapitelle, eine fehlerhafte Bauanalyse von 1930 und

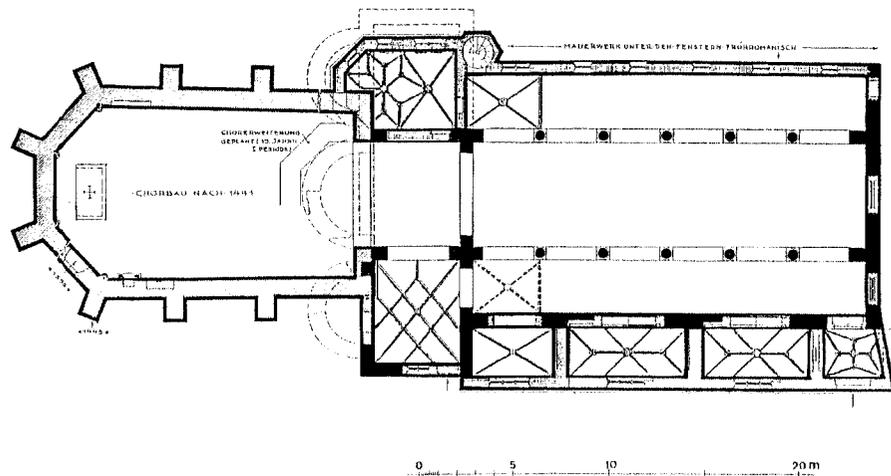


Abb. 44 Frankfurt-Höchst, Justinuskirche. Grundriß der Kirche mit älteren Befunden

die allzu große Strapazierung einer Urkunde von 1090 ließen immer wieder die Auffassung laut werden, die heutige Kirche sei in ihren ältesten aufgehenden Teilen im späten 11. Jahrhundert errichtet worden und nur der Grundriß gehe noch in das 9. Jahrhundert zurück. Dieser Meinung wurde schon 1884 und detailliert im Gefolge der Sanierungsmaßnahmen von 1930 bis 1932 von mehreren Autoren mit guten Argumenten widersprochen. Die dendrochronologische Untersuchung eines über dem Triumphbogen liegenden Mauerankers im Jahre 1985 mit dem Baudatum  $850 \pm 8$  Jahre, welches mit allen urkundlichen Nachrichten des 9. Jahrhunderts völlig übereinstimmt, beendete dann die Diskussion. Heute steht fest, daß alle frühmittelalterlichen Teil der Justinuskirche dem 9. Jahrhundert angehören.

Das Bauwerk wurde von Erzbischof Otgar von Mainz als Eigenkirche errichtet. Die Arbeiten können nach einem Romaufenthalt Otgars frühestens um 830 begonnen worden sein. Sein Nachfolger auf dem Mainzer Stuhl, Erzbischof Hrabanus Maurus, weihte die Kirche um 850. Seine eigens für die Altäre der Justinuskirche

verfaßten Altartituli sind in seinen Werken überliefert und geben im Einklang mit dem archäologischen Befund Auskunft über die Gestalt der karolingischen Kirche.

Die Justinuskirche ist eine dreischiffige Basilika, an die im Osten ursprünglich drei querrechteckige Altarräume mit drei Apsiden angeschlossen. Von diesen sind noch der mittlere und der nördliche Altarraum, letzterer mit dem vermauerten Apsidenbogen, erhalten. Der südliche Altarraum und die drei Apsiden wurden spätestens bei Errichtung der spätgotischen Anbauten im 15. Jahrhundert niedergelegt, die Seitenapsiden vermutlich schon nach 1090. Das Vorhandensein eines Chorturmes über dem mittleren Altarraum belegt eine Notiz von 1464, als dieser wegen des neuen Chores abgetragen wurde. Den einzelnen Räumen und Baugliedern liegt als Maßeinheit der karolingische Fuß zu  $0,335$  m zugrunde, in den Proportionen der Raumteile ist der Bau nach dem gleichseitigen Dreieck trianguliert. Für die karolingische Kirche sind vier Altäre überliefert. In jedem Altarraum stand vor der Apsis ein Altar, hinzu kam am Ende des Mittelschiffs der Kreuzaltar. Das Grab des namengebenden Kirchenpatrons St. Justinus Confessor stand in der mittleren Apsis hinter dem Hauptaltar. Eine Krypta gab es nicht. Die dreischiffige Kirchenanlage mit im Osten anschließenden Sanktuarien und Chorturm sowie die kreuzförmige Anordnung von Altären und Heiligengrab lassen die Justinuskirche als einen im Frühmittelalter verbreiteten Typus erkennen. Die noch querschiffslose Anlage mit mehreren Altarräumen im Osten entspricht noch den Anforderungen der alten gallikanischen Liturgie, welche die Messe an drei Altären feierte, im Unterschied zur römischen Messe, die sich mit einem Hauptaltar begnügt. Allerdings sind in der Anordnung der drei Altarräume Tendenzen zur Raumdurchdringung und damit Ansätze zur Bildung eines Querschiffes nicht zu übersehen. Dem entspricht die Zentralisierung der Ostteile im Chorturm, womit architekturgeschichtlich die Vierung, ohne daß sie in Höchst schon vorhanden ist, vorbereitet wird. Die karolingische Justinuskirche steht somit liturgisch wie baugeschichtlich am Beginn der Entwicklung vom Frühmittelalter zur hochromanischen Kirchenbaukunst.

Der bedeutendste Schmuck der karolingischen Kirche sind ihre unversehrten Säulenarkaden mit den einmaligen karolingischen Kapitellen und Kämpfern (Abb. 45). Die kräftigen korinthischen Kapitelle mit einer Höhe und Kantenlänge von zwei karolingischen Fuß (= 0,67 m) wirken auf den ersten Blick alle völlig gleich. Drei um den Kalathos liegende Blattreihen werden vertikal durch Caules mit vier verschiedenen Ornamenten – Kreuzband, Fischgräten, Ringwulste und Gliederband – geteilt. Zwischen den gerahmten Eckvoluten der Helices und den Eckblättern ist der Kapitellblock durchbrochen. Die Kapitelle, obgleich nach ihrer Tektonik und Bearbeitung von heimischen Steinmetzen gearbeitet, wurzeln motivisch in Oberitalien und verarbeiten in ihrer gleichmäßigen Formgebung römische Traditionen. Die darübersitzenden Kämpfer mit ihren stilisierten Blattreihen nehmen scheinbar direkt byzantinisches Formengut auf. Ihre Form und Ornamentik lassen sich vom 6. bis 9. Jahrhundert im ganzen Mittelmeerraum und auch im Frankenreich nachweisen, verleugnen jedoch ihren Ursprung im byzantinischen Bereich nicht. Alle Kapitelle und Kämpfer sitzen an ihrem ursprünglichen Platz und sind kaum beschädigt. Eine farbige Fassung des 9. Jahrhunderts ist nicht zu belegen, jedoch auch nicht auszuschließen. Wie das Bauwerk sind auch Kapitelle und Kämpfer ein Beleg für die lange nachwirkende Tradition der Spätantike des Mittelmeerraumes, die durch die »renovatio imperii romani« im Frankenreich eine neue Belebung erfuhr.

Neben der Betrachtung der karolingischen Kirche wurden die spätgotischen Anbauten des 15. und die Ausstattung des 15. bis 18. Jahrhunderts lange Zeit als qualitativ minderwertig angesehen. Dennoch bilden der von der Frankfurter Dombauhütte in der Nachfolge Madern Gertheners errichtete Chor und die Kapellen nicht nur einen wirkungsvollen Kontrast zum frühmittelalterlichen Baubestand, sondern zeigen eine überaus qualitätvolle Architektur von ruhiger Eleganz. Die Figuren des Antonius Eremita und Paulus von Theben gehören gar zum Besten, was die mittelhheinische Plastik um 1450 geschaffen hat. Dem steht die Ausstattung, überwiegend aus dem 15. und 18. Jahrhundert nicht nach. Der Kreuzaltar und die Sitzfigur des hl. Antonius, beide von 1485, der barocke



Abb. 45 Frankfurt-Höchst. Justinuskirche. Kapitelle der Südarkade

Hochaltar und die hervorragende Orgel aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts sind nach den jüngsten Restaurierungen wieder besondere Schmuckstücke der Ausstattung.

*Literatur:*

F. H. Müller, Über die Architectur der alten Kirche zu Höchst am Main, Nass. Ann. 2, 3. H., 1837, 73 ff. – Falk und Heckmann, Die karolingische Säulenbasilika zu Höchst am Main, Geschichtsbl. f. d. mittelh. Bist. 1, Nr. 2, 1884, 46 ff. – K. Becker, Grabungsergebnisse bei der St. Justinuskirche in Höchst a. M., Ztschr. f. Denkmpfl. 1, 1927, 104 ff. – W. Scriba, Der karolingisch-romanische Bau der Justinuskirche in Höchst am Main, Frankfurt 1930 – E. Stiehl, Die karolingische Säulenbasilika (Justinuskirche) in Höchst, Die Denkmpfl., 1931, 52 ff. – W. Scriba/E. Stiehl, Die Justinuskirche in Höchst am Main-Kontroverse, ebda., 1932, 160 ff. – W. Metternich, Neue Erkenntnisse zum Bau der karolingischen Kirche St. Justinus in Höchst am Main, Nass. Ann. 96, 1985, 109 ff. – Ders., Im Wandel der Generationen – Ausstattung und Restaurierung der Justinuskirche in den letzten Jahrhunderten, 1986 – Ders., Die Justinuskirche in Frankfurt am Main-Höchst, in: Frankfurter Beiträge zur Mittelalter-Archäologie I. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte IX, 1986 – Ders., Justinuskirche Frankfurt am Main-Höchst, 1988.

Wolfgang Metternich

*Der »Bachberg« in Frankfurt-Preungesheim*

Von Georg Wolff 1913 noch als »kolossaler Hügel« von 5 m Höhe beschrieben, liegt der Bachberg heute eingezwängt zwischen der Gießener Straße und der Siedlung »Hinterm Bachberg«. Er ist wohl nur deshalb erhalten, weil ein Kinderspielplatz dort angelegt wurde (Abb. 46). Schon 1845 war seine westliche Hälfte abgetragen, so daß der ursprünglich ovale Hügel von 35 × 80 m heute nur noch 20 m breit ist. G. Wolff erhielt 1895 und 1900 die Nachricht, in verschiedenen Lagen des Hügel seien Ascheschichten und Scherben gefunden worden.

Die Lage des Hügel am Südostrand eines Feuchtwiesengebietes neben einem 1899 noch vorhandenen Weiher und im Einzugsbereich mehrerer Bäche, die nach Nordwesten zur Nidda hin entwässerten, läßt vermuten, daß es sich um eine Motte, also einen künstlich aufgehöhten Hügel für einen Gutshof handelte. Er mag einem

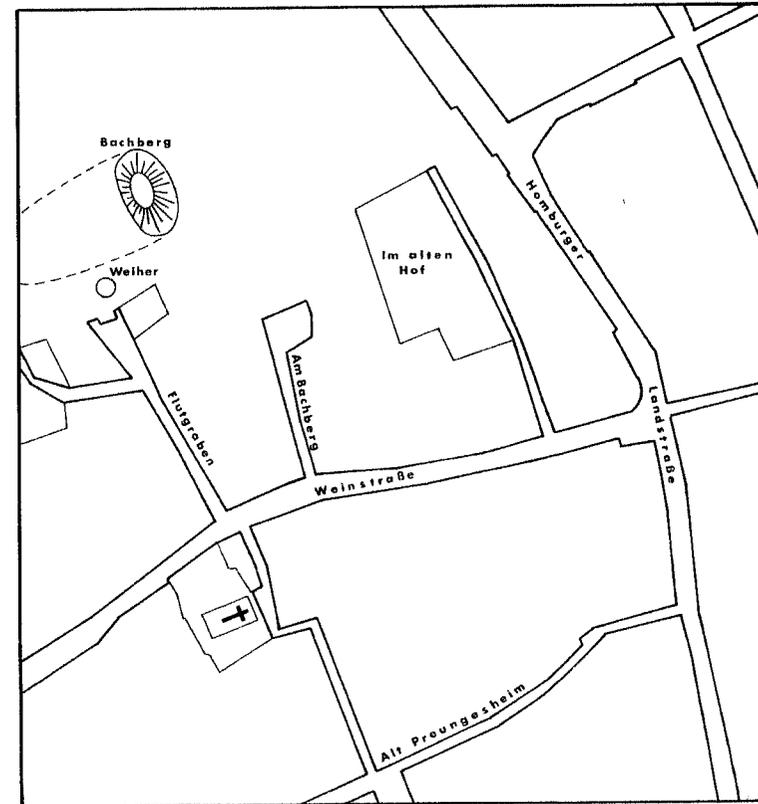


Abb. 46 Frankfurt-Preungesheim. Lage des Bachberges nördlich der alten Kirche

fränkischen Freien gehört haben und später befestigt worden sein. Auf diesen Burghügel bezieht sich wahrscheinlich eine Notiz über Preungesheim von 1410, in der es heißt »da vorcieten die burg gestanden hat«. Bisher wurde der Bachberg als Grabhügel angesehen, der unweit der nach Norden führenden und am »Ulmenrick« die Nidda überquerenden römischen Straße lag. Preungesheim, »Bruningesheim«, wird erstmals 772 in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Lorsch erwähnt, weitere Nen-

Redaktion: Dr. Christoph Willms

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Frankfurt am Main und Umgebung* / bearb. vom Museum für  
Vor- u. Frühgeschichte – Archäolog. Museum d. Stadt  
Frankfurt am Main. Mit Beitr. von Hermann Ament . . . –  
Stuttgart: Theiss, 1989

(Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland; Bd. 19)

ISBN 3-8062-0585-X

NE: Ament, Hermann [Mitverf.]; Museum für Vor- und Frühgeschichte  
(Frankfurt, Main); GT

Umschlag: Michael Kasack

Umschlagbild: Kopf des Frühlings, Wandmalerei aus  
Nida-Hedderheim

© Konrad Theiss Verlag GmbH & Co., Stuttgart 1989

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-8062-0585-X

Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen

Printed in Germany

Dr. Ulrich Fischer  
gewidmet von  
den deutschen Verbänden für Altertumsforschung  
anlässlich des  
Deutschen Kongresses für Archäologie  
Vorgeschichte – Römerzeit – Mittelalter  
in Frankfurt am Main 1989

*Führer zu archäologischen Denkmälern  
in Deutschland*

*19*

*Frankfurt am Main  
und Umgebung*



*Theiss*